

„gemeinsam auf dem Weg“ – Herausforderungen und Perspektiven

Herausforderungen annehmen

Mit Beginn des neuen Jahrhunderts der Gemeindegeschichte ist zunächst ein neuer Name verbunden. Ab dem 1. Oktober 2004 lautet der offizielle Gemeindename: „Evangelische Stephanus-Kirchengemeinde Holsterhausen“. Die Hinzufügung des Namens „Stephanus“ in den offiziellen Gemeindennamen holt einerseits nach, was schon längst allgemeiner Sprachgebrauch in Holsterhausen ist, andererseits macht die Namensänderung deutlich, dass unsere Gemeinde sich dem Zeugenauftrag der christlichen Botschaft ganz besonders verpflichtet weiß.

Darüber hinaus haben sich in den letzten Jahren z.T. einschneidende Veränderungen ergeben, die uns vor neue Herausforderungen stellen, bzw. eine Neuorientierung und Umstrukturierung der Gemeindegemeinschaft notwendig machen:

Personelle Veränderungen

In den 90er Jahren hatte die Zahl der Hauptamtlichen den höchsten Stand in der Geschichte der Gemeinde erreicht. Neben den zwei Pfarrstellen gab es je eine vollzeitliche Stelle für den Küsterdienst, die Jugendarbeit, die Seniorenarbeit und die Kirchenmusik, außerdem Teilzeitstellen im Gemeindebüro und im Küsterdienst. Hinzu kamen 1-2 Pastoren im Entsendungsdienst und zeitweilig Vikare. Eine Ausweitung der Gemeindegemeinschaft war bei dieser Ausstattung mit hauptamtlich Mitarbeitenden möglich.

Allerdings hat sich in den letzten Jahren die personelle Situation drastisch verändert. Die Stelle in der Seniorenarbeit fiel bereits Ende der 90er Jahre mit dem Eintritt von Irene Nöh in den Ruhestand weg.

Nach dem Ausscheiden von Christa Merle aus dem Dienst in der Kirchengemeinde standen keine weiteren kreiskirchlichen Mittel für eine

hauptamtliche Kirchenmusikerstelle in Holsterhausen mehr zur Verfügung, so dass ab dem Jahr 2000 wieder nur eine nebenberufliche C-Musikerstelle (Dr. Siegbert Gatawis) besetzt werden konnte.

Ebenfalls im Jahr 2000 trat der Küster Wolfgang Tetzlaff aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand. Die Küsterstelle (Markus Kastner) konnte allerdings aufgrund der finanziellen Situation nur noch zu $\frac{3}{4}$ wiederbesetzt werden. Außerdem musste die Teilzeitstelle im Küsterdienst (Edelgard Tetzlaff) erheblich reduziert werden.

Die Jugendarbeitstelle konnte zunächst noch durch Zuschüsse von Stadt und Land und mit Spendenmitteln weitergeführt werden. Aber nach dem Wechsel von Martin Eckert ins Jugendpfarramt des Kirchenkreises musste Anfang 2004 auch diese Stelle aufgegeben werden, da aufgrund der Einsparungen im staatlichen und kommunalen Bereich die Zuschüsse hierfür wegfielen.

Nachdem Pfarrer Hans-Jürgen Jaworski zum 31. März 2004 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand ging, wird die 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde noch in diesem Jahr aufgehoben werden, da die Gemeindegliederzahl eine Wiederbesetzung nicht zulässt.

Rückgang der Kirchensteuer

Wie schon angedeutet, befindet sich auch die finanzielle Situation im Abwärtstrend, d.h. es stehen immer weniger Kirchensteuermittel zur Verfügung. Diese Entwicklung wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen.

Gründe dafür sind vor allem die bereits durchgeführten und geplanten staatlichen Steuerreformen und die schlechte wirtschaftliche Situation

verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit. Die Folge ist, dass immer weniger Kirchenmitglieder überhaupt Kirchensteuern zahlen.

Der Ausfall von Kirchensteuermitteln und die steigenden Kosten haben dazu geführt, dass im Kirchenkreis Herne im Bereich der Kindergärten Einrichtungen, bzw. Gruppen abgegeben, bzw. geschlossen werden mussten. Auch der Stephanus-Kindergarten unserer Gemeinde war von dem Sparkonzept des Kirchenkreises betroffen. Zum 1. August 2003 mussten wir leider eine der drei Kindergartengruppen schließen und Mitarbeiterinnen entlassen.

Gab es vor Jahren noch Möglichkeiten bei Stadt und Land und auch beim Kirchenkreis Zuschüsse für bestimmte Projekte und Aktionen, z.B. für Freizeiten oder Mitarbeiterschulungen, zu beantragen, so sind diese Mittel inzwischen entweder ganz gestrichen oder sehr stark reduziert worden.

In der Vergangenheit reichten die Kirchensteuermittel aus, um die Gemeindeglieder im Wesentlichen zu finanzieren. In Zukunft wird dies nur noch durch Spendenmittel der Gemeindeglieder möglich sein. Dazu ist allerdings ein doppelter Umdenkungsprozess notwendig: a) nicht nur christliche Werke und Organisationen außerhalb der Gemeinde benötigen Spenden, sondern auch die eigene Ortsgemeinde; b) Spenden nicht länger nur personen- oder projektorientiert zu geben, sondern Spenden für den allgemeinen Gemeindehaushalt sind wichtig.

In den vergangenen Jahren sind dankenswerterweise schon etliche Gemeindeglieder den Spendenaufrufen gefolgt und helfen den Gemeindehaushalt durch regelmäßige Spenden auszugleichen. Seit dem Jahr 2001 werden insbesondere die Nicht-Kirchensteuer-Zahlenden um einen „freiwilligen Gemeindegliederbeitrag“ gebeten. Die Resonanz auf diese Bitte war bislang erfreulich. Dies macht Mut für die Zukunft.

Gesellschaftliche Entwicklungen

Die Rahmenbedingungen für die Gemeindegliederarbeit haben sich nicht nur in personeller und finanzieller Hinsicht verändert.

Wir leben in einer sog. „postmodernen Gesellschaft“, in der die Kirche und damit auch die Ortsgemeinde einen Relevanzverlust erlitten hat. Das „christliche Abendland“ existiert nicht mehr. Neben der äußeren Erosion des Christentums durch Kirchenaustritte usw. ist die religiöse Erosion im Inneren weit gravierender. Der Traditionsabbruch in Familien und Schulen ist groß. So sind z.B. biblische Geschichten und Personen nicht nur bei Kindern weitgehend unbekannt, ebenso Tisch- und Abendgebet.

Die Gesellschaft, in der wir leben, ist nicht nur multi-kulturell, sondern auch multi-religiös geworden. Es hat sich so etwas wie ein religiöser Gemischtwarenladen entwickelt, aus dem sich jeder nach seinem Bedarf bedient. „*Anything goes – alles ist möglich*“ ist das Motto, das den Lebensstil, bzw. die Lebensstile der heutigen Menschen bezeichnet, aber auch für den Bereich der Religion gilt.

Insgesamt sind Gesellschaft und Kultur instabil geworden. Was heute noch gilt, ist morgen schon überholt. Die schnelle Folge von Veränderungen, z.B. im Bereich der Computerisierung und der elektronischen Kommunikation nehmen vielen Menschen den Atem. Die Verunsicherung des Lebens wird durch die wirtschaftliche Situation und die politischen Reformen z.B. im Sozial- und Gesundheitswesen verstärkt.

Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung wird es in der Zukunft Menschen geben, die viel Arbeit und wenig Zeit für Anderes, z.B. Mitarbeit in der Gemeinde, haben und Menschen, die eigentlich viel Zeit und keine Arbeit mehr haben, weil sie ihren Arbeitsplatz verloren oder frühzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden mussten.

Inzwischen ist es selbstverständlich und z.T. auch notwendig, dass in Familien beide Elternteile berufstätig sind. Die Zahl der Alleinerziehenden und der Singles steigt ständig. Kinder werden vermehrt in „Zweit-Familien“ groß und verbringen ihre Freizeit zunehmend „virtuell“ mit TV, Computer, Playstation, Internet usw..

All dies hat selbstverständlich Auswirkungen auf die Gemeindegemeinschaft und ihre Strukturen. So können z.B. Nachmittagsveranstaltungen oder regelmäßige, bzw. permanente Gruppenangebote nur noch von einer begrenzten Anzahl von Menschen wahrgenommen werden. Die Verlagerung von gemeindlichen Aktivitäten in zeitlich befristete Projekte und Angebote und auf den Wochenendbereich wird notwendig sein. Wobei Gemeindeangebote in Konkurrenz zu den vielfältigen Angeboten der Freizeitindustrie stehen, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat.

Man kann die Veränderungen und Umwälzungen, mit denen wir es zu tun haben, beklagen, darüber lamentieren, die Schuld bei denen oder jenen suchen - oder die Veränderungen als Herausforderungen annehmen und Perspektiven für die Gemeindegemeinschaft in der Zukunft entwickeln, in der Gewissheit, dass wir nicht allein unterwegs sind und Jesus auch in Zukunft seine Gemeinde in Holsterhausen und darüber hinaus bauen will.

Perspektiven entwickeln

„Wenn wir das, was die Väter taten, so tun, wie die Väter es taten, tun wir nicht mehr was die Väter taten.“ – Die Herkunft dieses Zitates ist unbekannt, seine Aussage aber bedenkenswert. Es ist wichtig, zwischen Inhalt und äußerer Form zu unterscheiden: zwischen dem, was wir nie und nimmer verändern und preisgeben dürfen, nämlich dem Evangelium, und dem, was sich wandeln und ändern muss, damit Menschen zu jeder Zeit mit dem Evangelium erreicht werden: nämlich den irdischen Gefäßen für das Evange-

lium. Zu den irdischen Gefäßen für das Evangelium gehören z.B. kulturelle Dinge wie Musik und darstellende Kunst, aber auch Veranstaltungsformen, Gruppenangebote, Liturgien, Organisationsstrukturen usw..

Die „Väter“ haben es uns vorgemacht:

Paulus schreibt im 1. Korintherbrief *„Ich habe mich für alle zum Sklaven gemacht (d.h. alle persönlichen Rechte aufgegeben), um möglichst viele zu gewinnen. ... Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.“* (1. Kor. 9, 19-23)

Martin Luther hat die „Popmusik“ seiner Zeit benutzt, um mit christlichen Texten zu weltlichen Melodien das Evangelium unter die Leute zu bringen. Nicht nur bei seiner Bibelübersetzung war seine Devise: *„Man muss den Leuten aufs Maul schauen.“* Ironischerweise bemühen sich viele, die sich auf Martin Luther berufen, bis heute mehr darum, die Sprache Luthers zu sprechen als die Sprache des Volkes, um das es Martin Luther eigentlich ging.

Ein Kerngedanke der Reformation lautete: *„ecclesia semper reformanda - die Kirche ist immer wieder neu zu reformieren.“* Zu schnell ist immer wieder in der Kirchengeschichte vergessen worden, dass ehrwürdige Traditionen selbst einmal unverschämte Neuerungen waren. Traditionen müssen deshalb immer wieder daraufhin überprüft werden, ob sie heute noch den Zweck erfüllen, dem sie einmal gedient haben: nämlich das Evangelium den Menschen ihrer Zeit nahe zu bringen. Das ist uns mit dem Satz *„ecclesia semper reformanda“* mit auf den Weg gegeben.

gemeinsam auf dem Weg - Glauben leben

Einer der Väter der Ökumene und der missionarischen Gemeindegemeinschaft, der ehemalige CVJM-Weltbundgeneralsekretär und Friedensnobelpreisträger John Mott (1865-1955), hat die Bestimmung der Kirche und damit auch einer Orts-

gemeinde so formuliert: *„Der oberste Zweck der christlichen Kirche ist es, Jesus Christus auf der ganzen Breite des persönlichen Lebens nach Leib, Seele und Geist und in allen menschlichen Verhältnissen so zu verkündigen, dass man IHN kennen lernt, IHM vertraut, IHM gehorcht und IHM nachfolgt. Das ist die wichtigste Aufgabe jedes Christen. Das ist der nötigste, im Großen und Ganzen aber der am meisten vernachlässigte Dienst.“*

Perspektiven geht immer eine Analyse der Situation voraus. Die Fragen: Wo sind wir, in welcher Umgebung befinden wir uns? Was sind wir, welche Strukturen haben wir? Wer sind wir, welche Geschichte haben wir? Wie sind wir, welche Atmosphäre herrscht bei uns? sind dabei hilfreich. Die zentrale Frage für eine Gemeinde ist aber: Wessen sind wir, wem gehören wir als Einzelne und als Gemeinschaft. Eine Gemeinde ist immer nur so „lebendig“, wie die einzelnen Christen in ihr „lebendig“ sind, d.h. eine Beziehung zu Jesus Christus haben, die ihrem Leben Inhalt und Ziel gibt.

Es ist bemerkenswert, dass die neutestamentlichen Briefe keinen besondern Nachdruck auf Mission legen. Ab und zu gibt es einzelne Sätze, die in diese Richtung gehen. Das zentrale Anliegen der Briefe des Paulus, Petrus, Johannes usw. ist herauszuarbeiten, wie der Glaube im Leben des Einzelnen und der Gemeinden Gestalt gewinnen kann. Dadurch bekommt dann die Gemeinschaft der Glaubenden, die gemeinsam auf dem Weg der Nachfolge Jesu ist, eine missionarische Ausstrahlung. So schreibt Paulus im 1. Thessalonicherbrief 1,8: *„Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen.“* (1.Thess. 1,8)

Bäume können nur in dem Maße sichtbar wachsen, wie ihr unsichtbares Wurzelwerk wächst.

Eine Gemeinde, die sich nicht um das Wachstum des „geistlichen Wurzelwerks“ bemüht, wird in den Stürmen und Herausforderungen auf die Dauer keinen Bestand haben. Die Grunderfahrungen des Glaubens wollen vermittelt, gelebt und eingeübt werden. Ohne die Hingabe an Jesus Christus, ohne das Hören auf sein Wort, ohne das Gespräch mit ihm, ohne Gehorsam in der Lebensgestaltung, ohne Anbetung seiner Herrlichkeit verliert das Leben eines Christen seine Tiefendimension, sein Fundament, ohne das der Glaube nicht leben kann. Dies gelingt am Besten in der Gemeinschaft der Glaubenden, d.h. derer, die auch auf dem Weg der Nachfolge sind, die ihr Leben dem dreieinigen Gott anvertraut haben und deren Lebenshingabe sich im Dienst der Liebe Gott und den Menschen gegenüber ausdrückt.

Glaube will gelebt sein, oder es ist kein Glaube. Die Begegnung mit Gott braucht Formen, damit die Beziehung zu ihm nicht abbricht. Dabei sind die Formen, wie jemand seinen Glauben lebt, zweitrangig. Z.B. hilft es einigen im Sitzen zu beten, anderen im Knien oder Stehen. Einige beten gern frei, andere mit Liedversen oder Psalmworten. Wichtig ist, dass gebetet, in der Bibel gelesen, usw. wird. Wir können einander auf dem Weg der Nachfolge begleiten und uns gegenseitig helfen, Ausdrucksformen für unseren Glauben zu finden, damit die Beziehung zu Gott unser ganzes Leben bestimmt. Das Herz einer Gemeinde schlägt im Takt ihrer Spiritualität, d.h. in dem Maße, wie in ihr Glauben persönlich und gemeinsam gelebt wird.

„gemeinsam auf dem Weg - den Glauben leben“ hilft, dass der Glaube des Einzelnen nicht nur am Sonntag, sondern auch in seinem Alltag Gestalt gewinnt, Formen findet und Ausstrahlungskraft bekommt. Dadurch wird die Gemeinde lebendig und kann wachsen.

Jesus hat nämlich seinen Jüngern verheißen: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, son-*

dem nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (Johannes 15, 4+5)

gemeinsam auf dem Weg - Gott feiern

Der Gottesdienst ist eine Ausdrucksform des gelebten Glaubens einer Gemeinde. Christen versammeln sich, um ihren Herrn anzubeten, sich auf ihn auszurichten und um Gemeinschaft mit ihm und miteinander zu erleben. Dies ist sicherlich die Ausdrucksform der Spiritualität einer Ortsgemeinde mit der größten Öffentlichkeitswirkung. Deshalb hat der Gottesdienst eine doppelte Aufgabe: Durch ihn soll der Glaube der Christen gestärkt und genährt werden und durch ihn soll das, was die Gemeinde glaubt, transparent werden für die, die noch nicht zur Gemeinschaft der Glaubenden gehören. In unserm Gemeindeleitbild (s. Seite 54) haben wir in den Konkretionen zum Punkt I. „... damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit ...“ formuliert: *„Menschen in verschiedenen Lebenssituationen sollen zum gemeinsamen Lob befreit werden.“* Dies ist eine bleibende Verpflichtung, die Formen und die Struktur unseres Gottesdienstes immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob sie diesem Zweck (noch) gerecht werden.

Martin Luther schreibt in seinem berühmten Vorwort zur „Deutschen Messe“: *„Denn die Ordnungen sollen zur Förderung des Glaubens und der Liebe dienen und nicht zum Nachteil des Glaubens. Wenn sie das nicht mehr tun, so sind sie schon tot und abgetan und gelten nichts mehr; gleich als wenn die neuen Schuhe alt werden und drücken, nicht mehr getragen, sondern weggeworfen und andere gekauft werden.“*

Nach Altbischof Werner Krusche soll der Gottesdienst *„aufnahmefähig, ausstrahlungsfähig und aussendungsfähig“* sein. Im Gottesdienst sollen Menschen spüren, dass sie willkommen sind.

Der Gottesdienst soll etwas ausstrahlen, was ihn für Menschen anziehend macht. Und der Gottesdienst soll Christen befähigen als Zeugen Jesu Christi in ihrem Alltag zu leben. Dies geschieht, wenn das Lob des dreieinigen Gottes im Mittelpunkt steht. Wenn wir ihn feiern, ist er mitten unter uns und beschenkt uns aus seiner Fülle.

gemeinsam auf dem Weg - Gemeinschaft erfahren

Glauben leben ohne Gemeinschaft ist unmöglich. Damit in einer Gemeinde Gemeinschaft erfahren werden kann, sind Strukturen notwendig, in denen persönliche Begegnung, Austausch über Lebensfragen anhand der Bibel, gegenseitige praktische Hilfe usw. möglich sind. Man kann es auf den Satz verkürzen: Eine Gemeinde, die wachsen will, muss gleichzeitig „kleiner“ werden. Alle Untersuchungen zeigen, dass Gemeinden mit einer durchschnittlichen Gottesdienstbesucherzahl von mehr als 100 eher schrumpfen als wachsen, wenn sie sich nicht darum bemühen, Kleingruppen zu haben, in denen Glauben gelebt und Gemeinschaft erfahren werden kann. Neben Hauskreisen wird auch in Dienstgruppen, in zeitlich befristeten Kursgruppen usw. Gemeinschaft erfahren. Wichtig ist, dass in allen Kleingruppen immer Raum für Neue ist. Kleingruppen sollten sich teilen oder sich nach einiger Zeit trennen und in anderen Zusammensetzungen neue Kleingruppen bilden, damit die Gemeinde insgesamt wachsen kann.

Kleingruppen sollen ganzheitlich sein. Das bedeutet: das alltägliche Leben wird mit dem Glauben in Beziehung gesetzt, Lebensprobleme und Freuden geteilt. Die Teilnehmer sollen die Möglichkeit haben, sich mit den Fragen, die sie wirklich bewegen, in die Gemeinschaft einbringen zu können. Kleingruppen sind der Ort, wo Christen ihre Gaben entdecken können und lernen mit ihren Gaben – Gruppenmitgliedern und Nicht-Gruppenmitgliedern – zu dienen. In Kleingruppen wird erfahrbar, dass wir als Christen Glieder

am Leib Christi und deshalb aufeinander angewiesen sind.

Viele Menschen erleben Kirche und d.h. konkret die Ortsgemeinde als Institution und nicht als Gemeinschaft der Glaubenden. Andererseits ist der Wunsch zu einer Gemeinschaft zu gehören, die einem hilft, das immer schwieriger werdende Leben zu meistern, groß. Menschen möchten sich gerne mit einer Gemeinschaft identifizieren. Dies ist eine große Chance für eine Ortsgemeinde. Menschenfischer zu sein bedeutet nicht in erster Linie mit Schnur und Haken zu angeln, sondern ein Netz liebevoller Beziehungen aufzubauen, in dem Menschen sich angenommen fühlen, Gemeinschaft erfahren und die Gegenwart Gottes entdecken.

Gemeinschaft erfahren ist nicht nur eine notwendige Ausdrucksform der Spiritualität einer Gemeinde, sondern gleichzeitig eine offene Tür für Menschen, durch die sie Zugang zum Glauben finden können.

gemeinsam auf dem Weg - an der Sehnsucht Gottes teilhaben

„*Evangelische Kirchengemeinde Holsterhausen – Partner der Sehnsucht Gottes*“ – so lautet unser Gemeindeslogan. Wir wissen, Gott hat eine große Sehnsucht danach, dass seine Menschen nicht länger ohne ihn leben, sondern sich wieder ihm zuwenden. Deshalb ist er in Jesus Christus in diese Welt gekommen, um seine Liebe in Wort und Tat und schließlich mit seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung zu bezeugen. Darum hat Jesus seine Jünger beauftragt, in alle Welt zu gehen und Menschen mit ihm bekannt zu machen, damit auch sie Jünger werden.

Was es praktisch bedeutet, *Partner der Sehnsucht Gottes* zu sein, wird deutlich, wenn wir unsere Gemeinde wie eine „Missionsstation Gottes“ in Holsterhausen verstehen: Was machen Missionare, wenn sie eine Missionsstation einrichten? Sie machen eine „missionarische Erkundung“, d.h. sie erkunden die Kultur der Menschen, die Sprache, die sie sprechen, die Musik,

die sie lieben, und vieles mehr. Missionare fragen nach, denn sie haben Interesse an den Lebensstrukturen, Lebensinhalten, Gewohnheiten, Lebensfragen und Gesprächsthemen der Menschen, weil sie deren Denkweise verstehen wollen. Wie sonst können sie den Menschen, die um ihre Missionsstation herum leben, das Evangelium nahe bringen? Missionare warten nicht bis Menschen zu ihnen kommen, sondern suchen die Treffpunkte der Menschen auf, nehmen an ihrem Alltagsleben teil und bauen freundschaftliche Beziehungen zu ihnen auf.

Gegenüber Missionaren in einer neuen, fremden Umgebung haben wir als Kirchengemeinde in Holsterhausen den Vorteil selbst schon längst Teil dieses „Missionsgebietes“ zu sein und bei vielen, insbesondere denen, die noch zur evangelischen Kirche gehören, einen Vertrauensvorsprung zu haben. Allerdings muss es uns auch zu denken geben, dass ca. 30% der Bewohner in Holsterhausen schon nicht mehr Mitglieder einer christlichen Kirche sind. Eine „missionarische Erkundung“ ist für uns genauso wichtig, wie für Missionare in einem anderen Land.

Dietrich Bonhoeffer hat das Wesen von Kirche so beschrieben: „*Christus als Gemeinde existierend*.“ Menschen begegnen Christus zuerst in Gestalt von Christen. Wie diese ihnen begegnen, sich ihnen zuwenden, sie annehmen usw. wird ihr Bild von Christus bestimmen. Wir können nicht erwarten, dass sich die Menschen auf unsere Botschaft einlassen, wenn wir uns nicht auf sie einlassen. Wie missionarisch wir sind, entscheidet sich nicht an der Anzahl missionarischer Aktivitäten und Projekte, sondern daran, wie sehr wir bereit sind, von uns abzusehen, andere wahrzunehmen und uns auf sie – incl. ihrer Kultur und ihrer Lebensfragen etc. – einzulassen. Evangelistische Projekte haben auch ihren Ort und ihre Zeit. Wichtiger aber ist eine missionarische Grundhaltung und Sichtweise als Ausdrucksform der Spiritualität der Gemeinde.

Wenn wir uns gemeinsam auf den Weg zu und mit den Menschen machen, sind wir als Partner der Sehnsucht Gottes nicht allein. Jesus hat uns zugesagt: „*Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt*“. (Matthäus 28,20). Er ist und bleibt der „*Immanuel*“, der „*Gott-mit-uns*.“ Deshalb können wir auch neue Wege wagen, damit Menschen das Evangelium kennen lernen.

Das folgende Bild veranschaulicht, was zu beachten ist, wenn es darum geht Perspektiven für die Gemeindegemeinschaft in der nächsten Zeit zu entwickeln:



Ohne dass in einer Gemeinde Glauben gelebt wird („spiritualty“), haben ihre Aktivitäten keinen Halt. Spiritualität ist das Fundament und der zentrale Drehpunkt zugleich. Andererseits ist eine Windmühle ohne Flügel, die in Bewegung sind, sinnlos. Gott feiern („worship“), Gemeinschaft erfahren („community“) und die Sehnsucht Gottes teilen („mission“) sind die praktischen und sichtbaren Ausdrucksformen des Glaubens der Gemeinde. Welche praktischen Konsequenzen, welche konkreten Arbeitsformen daraus erwachsen, ist immer wieder neu zu überlegen. Das war bei „den Vätern“ (s.o.) so und das ist heute und morgen unsere Aufgabe, wenn wir als Gemeinde „gemeinsam auf dem Weg“ sind.

Allerdings nutzen weder Windmühlengebäude noch Windmühlenflügel etwas, wenn kein Wind weht. Nur durch das Wehen des Windes ist es möglich, Korn zu mahlen. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes nutzen all unsere Bemühungen nichts. Wir dürfen aber und sollen um ihn bitten. Jesus hat ihn uns zugesagt. Die Bitte um den Heiligen Geist ist zu allen Zeiten die dringlichste Bitte und notwendige Voraussetzung gewesen. Deshalb wollen wir immer wieder beten: „*Komm, Heiliger Geist, und erfüll die Herzen deiner Gläubigen*“, denn in uns muss die geistliche Erneuerung immer wieder anfangen.

„Dein Reich komme“

Es gilt ernst zu nehmen, dass wir jetzt in einer Welt der Unvollkommenheit und Vorläufigkeit leben. Gerade in der postmodernen Gesellschaft wird das Bruchstückhafte und Unsichere des menschlichen Denkens und Handelns deutlich. Schon in der Bibel werden uns keine „Glaubenshelden“, sondern Menschen mit Begrenztheiten und Schwachheiten gezeigt, die Gott trotzdem in seinen Dienst genommen hat. Weder die Jünger Jesu noch Paulus und andere Apostel waren vollkommen. Wir sind es auch nicht. Deshalb müssen wir auch nicht erreichen, was sich Idealisten ausdenken oder was wir uns selbst in unseren Herzen wünschen.

Es gibt viele gute Ideen und Impulse für die Arbeit einer Gemeinde. Aber wir müssen und können nicht alles machen. Unsere Ressourcen an Mitarbeitenden, Zeit, Kraft und auch Geld sind begrenzt. Der englische Gemeindeberater Robert Warren hat festgestellt: „*Eine gesunde Gemeinde tut nur wenige Dinge – aber die macht sie gut*.“ Dabei ist es wichtig, nicht die Defizite in den Blickpunkt zu rücken und mangelorientiert, sondern verheißungsorientiert zu denken und zu handeln. Wir können bei dem ansetzen, was wir gut können, und dies weiterentwickeln. Mit Begrenzungen müssen wir nicht nur leben, mit Begrenzungen sollen wir leben, denn

schließlich verkörpern nicht wir als Stephanus-Kirchengemeinde in Holsterhausen den gesamten Leib Christi - das tut noch nicht einmal die weltweite Ökumene, von der wir nur ein Teil sind - denn die Fülle steht noch aus.

gemeinsam auf dem Weg

– ein biblisches Vorbild: Lukas 24, 13-53

Der Bericht des Lukasevangeliums über die Jünger auf dem Weg nach Emmaus und wie Jesus ihnen begegnet und ihre Herzen mit Freude und Glaubensgewissheit erfüllt ist ein Paradigma für Mission, das uns zeigt, wie wir Menschen auf ihrem Weg zum Glauben begegnen, begleiten und bestärken sollen.

Wir dürfen es aber auch für uns als Gemeinde aus der Perspektive der Emmausjünger lesen, was hier nur stichwortartig dargelegt werden kann:

Wir sind „gemeinsam auf dem Weg“ wie die Emmausjünger. 13 Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.

Anlässlich des Gemeindejubiläums und der vor uns liegenden Herausforderungen blicken wir zurück auf das, was gewesen ist. Da geschieht es schnell, das sich die Erinnerung an die Vergangenheit verklärt und die Gedanken an die Gegenwart und die Zukunft trübe werden. 14 Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.



Wir sind bedrückt und niedergeschlagen, weil wir die negativen Veränderungen vor Augen haben und übersehen dabei, dass Jesus schon längst mit uns auf dem Weg ist. 15 Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. 16 Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so daß sie ihn nicht erkannten.

Jesus geht neben uns. Er nimmt unsere Situation wahr und ist interessiert an dem, was uns beschäftigt. 17 Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, 18 und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, daß du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19a Er fragte sie: Was denn? Wir dürfen bei ihm unsere Herzen ausschütten. 19b Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. 20 Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. 21 Wir aber hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. 22 Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, 23 fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. 24 Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Jesus leitet uns anhand der Bibel zu neuem Verstehen der Situation an und öffnet damit unseren eingeschränkten Blickwinkel. 25 Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. 26 Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? 27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Jesus bleibt bei uns. Er zwingt sich uns nicht auf, aber er lässt sich gerne von uns einladen. 28 So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren.

Jesus tat, als wolle er weitergehen, 29 aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.

Im Gottesdienst, insbesondere im Abendmahl werden wir seiner Gegenwart gewiss und erkennen, dass er schon längst mit uns gemeinsam auf dem Weg war. 30 Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. 31 Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Die Begegnung mit Jesus setzt uns in Bewegung. 32 Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß? 33 Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück,

In der Gemeinschaft der Glaubenden, beim Austausch über unsere Erfahrungen mit ihm, begegnet uns Jesus neu. und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. 34 Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. 35 Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. 36 Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Er stärkt unseren Glauben. 38 Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum laßt ihr in eurem

Herzen solche Zweifel aufkommen?... 45 Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift. ... Dann beauftragt Jesus uns seine Zeugen in dieser Welt zu sein. 48 Ihr seid Zeugen dafür. Er verheißt uns das Wirken des Heiligen Geistes 49 Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißt hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet. und er segnet uns.

50 Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. 51 Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben;

Wir werden mit neuer Freude erfüllt, die uns zur Anbetung und zum Lobpreis Gottes befreit. 52 sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. 53 Und sie waren immer im Tempel und priesen Gott. Die Geschichte der Emmausjünger macht uns Mut, neu diesem Jesus Christus zu vertrauen.

Wie wird es konkret mit der Evangelischen Stephanus-Kirchengemeinde Holsterhausen im neuen Jahrhundert ihrer Geschichte weitergehen? Wir wissen es nicht, aber wir haben die Gewissheit, dass der dreieinige Gott mit uns „gemeinsam auf dem Weg“ sein wird. Und - das ist sicherlich die größte Verheißung - wir wissen: „Am Ende steht immer er selbst. Das ist Erquickung.“ (Ludwig Steil)

